

Z d
250



Sk. Nr. 1/d

Zd
250

Predigt
über Sirach 18, 1—9.

Am Tage
seiner funfzigjährigen Amtsführung
den 17ten October 1827

zu Siebichenstein

gehalten

von

D. J. G. C. Reide,
Pastor zu Siebichenstein und Gröbnitz.



Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke.



1784

1784

1784
18. 10. 1784

Am 18. 10. 1784

an den Herrn Minister

der geistlichen Angelegenheiten

in Berlin

Erhöchtes

Sein

Exzellenz

Ich habe die Ehre

zu sein
Ihre



Allen Denen,
die mir den Tag meiner Jubelfeyer
durch Ihre Gegenwart und Theilnahme
zu einem frommen Feste
machten,
sey diese Predigt,



als ein Denkmal
meiner innigsten Dankbarkeit
für die vielen Beweise
der Liebe, der Achtung, des Wohlwollens,
die mir an diesem Tage zu Theil
wurden,
hochachtungsvoll und freundlichst
gewidmet.

Gott, dem ewigen Könige, dem unsichtbaren, dem allein
weisen, sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

Es ist ein zwiefaches Gefühl, das zwar Jeden, der
es sich bewußt ist, überall und stets mit Gott, dem
höchsten Wesen, in Verbindung zu stehen, der sich
gewöhnt hat, sich stets in Beziehung auf dasselbe, und
in Abhängigkeit von demselben zu denken, unaufhör-
lich begleitet; das aber dann vorzüglich hervortritt,
und ihn desto stärker ergreift, wenn sein Leben irgend
ein wichtiges Ereigniß bezeichnet; — ich meine das
Gefühl der Bewunderung und des Dan-
kes, verbunden mit dem Gefühle der Demuth.

Dieses Gefühl ist es denn auch, welches sich
meines Herzens an dem heutigen, für mich so feyer-
lichen, Tage vorzüglich bemächtigt hat, und von dem
es so voll ist, indem ich diese heilige Stätte betrete.

Und sollte er mir nicht feyerlich seyn, dieser Tag,
da es heute gerade fünfzig Jahre sind, als es der Vor-
scheidung gefiel, mir zu allererst meinen öffentlichen Wir-
fungskreis in einem so schönen Berufe, anfangs als
Lehrer der Jugend, späterhin der erwachsenen Christen
anzuweisen? Sollte ich ihn nicht mit frommer Erhe-
bung meines Herzens zu Gott, nicht mit desto inni-
germ Danke gegen die Vorscheidung begrüßen, in je

dunklerer Ferne er damals vor mir lag, je weniger ich die kühne Hoffnung fassen durfte, ihn zu erleben, und daß dennoch Er, von dem Alles kommt, Glück und Unglück, Leben und Tod, mir die Freude bereitete, ihn hier in Eurer Mitte feyerlich zu begehen?

Könnte ich aber wol diese Stätte betreten, blos darum, um Eure Aufmerksamkeit auf mich allein, auf meine Person zu lenken? Sollt' es nicht etwas Höheres geben, was nicht blos mir, sondern Euch Allen wichtig und heilig seyn muß, da Ihr desselben in einem jeden Verhältnisse Eures Lebens so bedürftig seyd?

Und was könnte dieses Höhere anderes seyn, als eben das zwiefache Gefühl, welches mich hieher begleitete, das Gefühl der Bewunderung Gottes, des Dankes gegen ihn, und das Gefühl der Demuth vor ihm?

Diese Gefühle wünschte ich heute in Euch anzuregen, sie in Euch zu beleben und zu stärken. Sie sind es, von denen, wenn sie in uns lebendig und kräftig sind, das wahre Glück des Lebens abhängt, welche Ruhe, Frieden, Heiterkeit über dasselbe verbreiten.

Das ist es denn, warum ich, theure Mitglieder meiner Gemeinde, Euch aufforderte, diesen Tag mit mir zu heiligen, und ihn mir zu einem frommen Feste zu machen.

Und darum höret jetzt die von mir gewählten Worte der Schrift, die dieses zwiefache Gefühl so wahr als kräftig aussprechen. Wir finden sie

Sirach 18, 1 — 9.

Der da ewig lebet, alles, was Der macht, das ist vollkommen. Der Herr allein ist gerecht: Niemand kann seine Werke aussprechen. Wer kann seine großen Wunder begreifen? Wer kann seine große Macht messen? Wer kann seine große Barmherzigkeit erzählen? Man kann sie weder wehren noch mehren, und kann seine großen Wunder nicht begreifen. Aber ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, so ist's noch kaum angefangen; und wenn er meint, er hab's vollendet, so fehlet es noch weit. Denn was ist der Mensch? wozu taugt er? Was kann er frommen oder Schaden thun? Wenn er lange lebet, so lebet er hundert Jahre. Gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meere, so gering sind seine Jahre gegen die Ewigkeit. Darum hat Gott Geduld mit ihnen, und schüttet seine Barmherzigkeit aus über sie.

I.

Die ersten Worte des vorgelesenen Textes erheben das Gemüth, sie erfüllen es mit Bewunderung und Ehrfurcht, indem sie uns zurufen: Alles, was der macht, der ewig lebt, ist vollkommen.

Denn wenn schon der Anblick der uns umgebenden Natur, die Aufmerksamkeit auf den regelmäßigen Gang ihrer Geseze, und den unveränderlichen Wech-

fel ihrer Erscheinungen, wenn das ernste Nachdenken
 über die weise und wohlthätige Verbindung der Mit-
 tel und Zwecke, wenn das Betrachten der Anordnung
 der Ursachen und Wirkungen zur Erhaltung der leben-
 den Welt uns nöthigen, einzustimmen in die Worte
 des Psalmisten: Herr, wie sind deine Werke
 so groß; du hast sie alle weislich geord-
 net, und die Erde ist voll deiner Güte! —
 so wird unsre Bewunderung und Ehrfurcht noch höher
 gesteigert, wenn wir den Gang der Weltbegebenheiten
 im Ganzen und Großen, in den Bewegungen der Wöl-
 fer beachten; doch unsre Bewunderung erreicht als-
 dann den höchsten Grad, — und dies ist es, worauf
 ich jetzt Eure Aufmerksamkeit vorzüglich lenken mögte —
 wenn wir unser eignes Leben, unsere Schicksale,
 unsere Erfahrungen erwägen. Da werden wir An-
 fangs so viele Verworrenheiten gewahr, die wir nicht
 entwirren können; da begegnen uns so viele Dunkel-
 heiten, wo es uns an Licht gebricht; da erblicken wir
 so viel Räthselhaftes, was wir zu lösen nicht im Stande
 sind, und da geschieht es denn nicht selten, daß in
 dem Gemüthe des kurzsichtigen Menschen so manche
 Bedenklichkeiten sich regen über den Ausgang seines
 Schicksals, daß er wol gar zu zweifeln beginnt, ob
 Gott auch seiner gedenke. —

Aber allmählig beginnt im Fortgange der man-
 nigfach verschlungene Weg seines Lebens sich zu ent-
 wickeln, und zu ebnen, die Dunkel, die ihn umgeben,
 verschwinden, die Räthsel werden gelöst, und es er-
 öffnet sich seinem Blicke eine fröhliche Aussicht.

Wer, meine Brüder, sich gewöhnt hat, dem
 Gange seiner eignen Schicksale nachzugehen, der wird
 erstaunen, wenn er gewahr wird, wie wunderbar oft

die Vorsehung Begebenheiten und Ereignisse zusammenkettet; wie sie Menschen mit Menschen entweder in Verbindung gebracht, oder von einander getrennt hat, um irgend ein Ziel zu erreichen, wie sie grade nur die Mittel wählte, die zur Erreichung desselben führen konnten.

Ich darf mich hier zuversichtlich auf die eigne Erfahrung eines Jeden meiner Zuhörer berufen. Wer von uns war nicht irgend einmal in einer Lage, deren Ausgang ihm zweifelhaft und bedenklich schien, und — unerwartet zeigte sich ihm eine Hülfe, ein Trost, eine Rettung; — es ereignete sich ein Umstand, der seinem Leben auf einmal eine Richtung gab, die er selber zu nehmen, nicht den Willen, nicht die Entschlossenheit gehabt haben würde; er betrat einen Weg, auf welchem ihm, wie von ohngefähr, ein Freund begegnete, der ihm Muth einflößte, und seinen Arm und seine Kraft ihm lieh.

Wer machte nicht oft die Erfahrung, daß Menschen schon in der Stille, ehe er noch selbst es ahnete, für ihn wohlthätig wirkten?

Sollten wir bey Wahrnehmung eines solchen Ganges unsers Schicksals nicht erfüllt werden von Ehrfurcht und Bewunderung gegen den, in dessen Hände wir gelegt sind von unsrer Kindheit an? Sollte durch solche Beweise von Gottes Vorsehung unser Vertrauen auf ihn nicht gestärkt und befestiget werden; — sollte nicht unser Herz überströmen von Dankgefühl gegen ihn, und seine Güte?

Dies Dankgefühl wird um so reger und lebendiger in uns, dies Vertrauen um so unerschütterlicher und fester, je größer die Summe von dergleichen Proben göttlicher Güte uns zu Theil geworden ist.

Und darum gehört denn zu den unzähligen Freuden und Vortheilen, die ein hohes Alter uns gewährt, auch die Freude, daß es in uns das Gefühl der Bewunderung der ewigen Weisheit, das Gefühl der Dankbarkeit gegen dieselbe, und des Vertrauens auf sie steigert und erhöht.

Eine je längere Reihe von Erfahrungen wir von Jugend auf gemacht haben, je öfter in dem Dunkel der Schicksale ein fröhliches Gestirn der Hoffnung uns aufging, aus einer Gegend her, da wir es nicht ahneten; je öfter es uns gelang den Faden zu finden, an welchem uns Gott durch die verschlungenen Wege des Lebens hinleitete; desto fester mußte ja unser Glaube an Gottes Vorsehung, unsre Ansicht des Lebens immer richtiger, unsre Grundsätze mußten immer geregelter, unsre Blicke in die Zukunft immer furchtloser, unsre Hoffnungen immer erfreulicher und tröstlicher werden.

Ihr von meinen Zuhörern, die Ihr Euch mit mir der Gränze nähert, die die ewige Weisheit dem menschlichen Leben gesteckt hat, Ihr werdet mich ganz verstehen in dem, was ich sage. Ihr habt gewiß Alle viele und mannigfache Erfahrungen auf der Bahn Eures Lebens gemacht, Ihr erinnert Euch gewiß aus jedem Abschnitte desselben mancher wunderbaren Wendungen, die es nahm, und sie haben sich Eurem Gedächtnisse desto tiefer eingeprägt, je mehr Ihr Euch von früher Jugend an gewöhnt hattet, darauf zu achten, je weniger Ihr Euch einer harmlosen Gedankenlosigkeit, mit welcher so Viele ihre Bahn wandeln, hingabt. Da werdet Ihr überall in der für uns so wichtigen Ueberzeugung bestärkt worden seyn, daß ein

höheres Wesen über uns waltet, daß alle unsre Tugenden gezählt sind, und in das Buch der ewigen Weisheit eingeschrieben waren, ehe derselben noch Einer da war.

Auch ich habe dergleichen Erfahrungen in der Reihe von Jahren gemacht, die eine gütige Vorsehung mit verlieh.

Wie wäre es möglich, sie alle einzeln aufzuzählen, und wie wenig würde ihre Erwähnung für diese Stätte passend seyn? Doch darf ich es nicht verschweigen, daß die ersten Schritte auf dem Pfade meines Lebens mich dieses Ziel, auf dem ich stehen nicht ahnen ließen. Von armen Eltern geboren, konnte ich nicht erwarten, einst die Bahn der Wissenschaften betreten zu können; ich schien einem der untergeordneten Wirkungskreise meiner Thätigkeit bestimmt zu seyn. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. —

Der Jüngling, ohne Vermögen und andre Hilfsmittel, fand Gönner, Freunde, Lehrer und Unterstützung, die ihm den Anfang seiner Bahn erleichterten; seine Neigung und sein Geschmack für die Wissenschaften war nun zwar angeregt, aber der übrige Theil des Weges lag nun mit allen seinen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, mit allen rauhen Stellen, die er zu ebnen nicht vermochte, vor ihm. Er blickte in eine dunkle Zukunft, und dennoch entschloß er sich fortzusetzen, was einmal begonnen war, fest vertrauend auf die Vorsehung, gefaßt auf Mangel und Entbehrung, aber muthig entschieden, Alles zu ertragen. Es gelang ihm durch Gottes Beystand; allmählig ward die Zukunft heller

um ihn, und er trat heute vor funfzig Jahren in den Kreis einer Thätigkeit, die seinen Wünschen entsprach. —

Und darum feyere ich diesen Tag voll Bewunderung aller der Beweise der Güte Gottes und seiner Vatertreue, die ich erfuhr. Er hat mich mit vielen Gütern gesegnet; zwar nicht mit Reichthümern und Schätzen der Erde; aber er gab mir Gesundheit und Kräfte, er schützte mich vor langwierigen Krankheiten und drückender Noth, er gab mir Veranlassung und Gelegenheit meinen Geist für das Höhere empfänglich zu machen und zu bilden. Meine Kinder blühten sämmtlich zu meiner Freude empor, und ich sehe einen Theil von ihnen versorgt und beglückt. Mein Glaube ist durch meine Erfahrungen gestärkt, daß auch die, welche jetzt noch größtentheils unerzogen sind, wenn sie den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit wandeln, dereinst, wenn ich nicht mehr bin, hie und da eine unterstützende hülfreiche Hand finden werden, die ihnen den Eintritt in das größere Leben erleichtert. So wunderbar, wie Gott mich führte, wird auch sie er führen, und darum rufe ich aus mit den Worten unseres Textes: Alles, was der macht, der ewig lebt, ist vollkommen. Niemand kann seine Werke aussprechen. Wer kann seine großen Wunder begreifen? —

II.

Minder erhebend, als jenes Gefühl der Bewunderung, ja sogar niederbeugend, tritt ein zweites in uns hervor, wenn wir unsern Blick von Gott, von seiner wunderbaren Größe und Unbegreiflichkeit, auf

den Menschen richten, und auf das menschliche Thun.
Ich meine das Gefühl der Demuth.

Es ist die Schattenseite des Menschen, wovon
Sirach den Schleyer hinwegzieht in den Worten:
Aber ein Mensch, wenn er gleich sein Bes-
stes gethan hat, so ist's noch kaum ange-
fangen; und wenn er meint, er hab's voll-
endet, so fehlet es noch weit.

Wer von uns, wenn er nicht von zu großem
Dünkel eignen Werthes und eigener Vorzüge befan-
gen ist, muß nicht mit ganzer Ueberzeugung seines
Herzens in diese Worte einstimmen? Weit entfernt,
die offenbaren Thorheiten und Verkehrtheiten der ver-
sunkenen Menschheit zu erwähnen, reden sie blos von
solchen Menschen, die bey den besten Vorsätzen, bey
den redlichsten Bestrebungen dennoch nichts bewirken,
was ganz vollendet ist. — Was ist der Mensch?
wozu taugt er? was kann er frommen und
Schaden thun?

O, meine Brüder, wer erkennt nicht in diesen
einfachen Fragen ein treues Gemälde alles menschlichen
Thuns? Wer mögte sie nicht wiederholentlich sich vor-
legen, wenn er gewahr wird, wie oft in seine aufs
Beste gefaßten Gedanken Irrthümer und Vorurtheile,
in seinen reinsten Willen schädliche Leidenschaften, in
seine edelsten Entwürfe selbstsüchtige Neigungen sich
mischen; — wenn er bemerkt, wie seine besten Zwecke
entweder durch die Natur gehemmt, oder durch die
Umstände und Verhältnisse der Welt gestört, durch
den bösen Willen Anderer vernichtet werden; — wie
oft mußten da nicht Rückschritte gethan, das Fehler-
hafte verbessert, das Falsche berichtigt, das Mißbra-

thene von neuem begonnen werden? Ja, — daß ich es sagen muß — sogar das Heiligste, wie oft hat es sich nicht unter den Händen der Menschen verschlimmert?

Ihr Alle, meine Zuhörer, werdet, wenn ihr wahr und aufrichtig gegen Euch selbst seyn wollt, diese Erfahrungen gemacht, das demüthigende Gefühl menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit wird Euch oft ergriffen haben. Wie oft muß der Mensch es beklagen, daß das, was mit dem besten Willen unternommen, kaum angefangen, daß es noch weit von dem Ziele der Vollendung entfernt sey? Das ist ja das Loos der Schwachen, der Hülfe einer höhern Kraft stets bedürftigen Menschheit.

Auch mir ist dieses Loos gefallen, ich bekenne es an diesem Tage gern frey und öffentlich. Ich zähle mich nicht los von so vielen Uebereilungen mancher unbewachten Augenblicke, nicht los von Schwachheiten, dem allgemeinen Antheil der menschlichen Natur, nicht los von Fehlern und Flecken im Willen; — oft sah ich das Falsche für das Wahre, das Unrechte für das Rechte; oft wußte die fehlerhafte Neigung jenen den Schein von diesen zu leihen. So Vieles, mit dem besten Willen Begonnene, mußte ich unvollendet lassen. —

Ein solches Gefühl würde den Menschen zu Boden drücken, ja ihn vernichten, wenn es nicht etwas gäbe, was ihn wieder aufrichten und erheben kann. Unser Text faßt es in den Worten: Darum hat Gott Geduld mit ihm, und schüttet seine Barmherzigkeit aus über ihn.

Ja, auch mit mir hast du Geduld gehabt, auch über mich hast du deine Barmherzigkeit ausgeschüttet. Die Folgen meiner Fehler und Abirrungen hast du oft mich nicht fühlen lassen; ich schöpfte vielmehr aus ihnen Belehrung und Weisheit. Hab' ich irgend ein Verdienst, so ist es dein Werk, ist mir irgend etwas gelungen, so gabst du mir die Kraft dazu; manches Saamenkorn, das ich ausstreuete, hast du zum gedeihlichen Wachsthum befruchtet. Nicht ich bin es, was ich bin, sondern deine Gnade ist es, die mit mir ist. Ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. —

Auch an uns Allen hat Gott überschwenglich Barmherzigkeit gethan; auch mit uns Allen hat er Geduld bey allen unsern Abirrungen und Gebrechen.

Er sandte einen Erlöser, der uns von der Finsterniß zum Lichte, von dem Irrthume zur Wahrheit, von der Sünde und dem Laster zur Frömmigkeit und Tugend führen, der unsern Geist von dem Irdischen auf das Himmlische lenken sollte. Und Ihr theuren Glieder meiner Gemeinde, die Ihr heute mit mir zugleich hier an den Stufen des Altars Theil an dem Mahle nehmen wollt, das der Erlöser seinen Bekennern zu seinem Gedächtnisse stiftete, laffet uns sein göttliches Bild in dieser heiligen Stunde uns vergegenwärtigen. Möge es unsre ganze Seele erfüllen! Sein ganzes Leben war der reinste Abdruck tiefer Ehrfurcht vor dem Heiligsten, sein göttlicher Mund verkündete unablässig die großen Thaten Gottes. Die tiefste Demuth und Unterwerfung unter den göttlichen Willen war der heilige Schleyer, in welchen er seine Größe hüllte. Dein Wille, mein Vater, nicht

Zd 250 AK

mein Wille geschehe! — das war das große Wort, das er in den letzten Stunden seines Lebens sprach. Lasset es uns an seinem Kreuze in Demuth geloben: Nicht unser Wille, Vater, sondern dein Wille geschehe!

Ja, unser Vater im Himmel, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme; unser täglich Brod gib uns heute, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel; denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.



roße
bens
nuth
ein

ge-
erde
drob
wir
Ber-
bein
t in

ULB Halle
005 434 300

3



Sk. No. 1/d

Zd
250

Predigt
über Sirach 18, 1-9.

Am Tage

seiner funfzigjährigen Amtsführung

den 17ten October 1827

zu Siebichenstein

gehalten

von

D. J. G. C. Reide,

Pastor zu Siebichenstein und Erdwisch.



Halle,
bey Hemmerde und Schwetsche.

